Die offene Tür

De „alt“ Schriber vo Buechbärg

(1. Teil. Der 2. Teil folgt in der Mai-Ausgabe)

sb Wir fahren auf dem Hof „Risi“ ein, Hundegebell ertönt, das Klingeln erübrigt sich somit. Wissen Sie wo der Hof Risi ist? Sie dürfen trotz Fahrverbot den Weg Richtung Eglisau einschlagen und dann vor dem Wäldchen den Abzweiger links nehmen. Bald würden Sie auf demselben Platz stehen, wie wir das tun. Rundherum nichts als Natur pur!
Drinnen in der Stube, nach der herzlichen Begrüssung, dann meine erste Überraschung. Ich wusste, dass Herr Hermann Gehring lange als Gemeindeschreiber im Nebenamt für die Gemeinde Buchberg tätig war, aber dass ich als Interviewpartner einen Hobby-Kunstmaler haben werde, hat mich dann doch überrascht. Mir wurde gesagt, dass dieser Mann viel zu erzählen habe. Davon wurde ich überzeugt und lade Sie, verehrte BUCHBERGER-Leserin und -Leser ein, sozusagen bei der „offenen Türe“ einzutreten!

Wir haben die Familie Gehring regelrecht überfallen. Dies hat der Spontaneität von Herrn Gehring keinen Abbruch getan, zum Glück!

Zuerst zeigt er einige seiner Werke, Zeichnungen, Landschafts- und Tierbilder, aber auch Portraits. Schon früh hat ihn die Natur fasziniert, hat er gerne beobachtet. Das sieht man in seinen Bildern deutlich. Fast entschuldigend erwähnt er, dass er keinen Kunstunterricht genossen habe, einfach so gemalt habe, wie er es halt könne. Besonders freut ihn, dass seine Enkel sein Talent und die Freude am Malen teilen. Heute kommt noch oft der jüngste Enkel, Kilian, der mit seinen Eltern und Geschwistern im selben Haus wohnt, um mit seinem Grossvater gemeinsam zu zeichnen. Das Titelbild dieser BUCHBERGER-Ausgabe hat Herr Gehring gezeichnet und uns dieses freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank dafür!

Wenn wir aus dem Stubenfenster hinausschauen, erblicken wir die Lägern. Diese Prachtsaussicht kann man geniessen, weil an der steil abfallenden Böschung zum Rhein neuerdings abgeholzt worden ist. „Das ist etwas Wunderbares, sogar die Berner Alpen kann man sehen! Früher als Buben hatten wir viel Land hier in dieser Region. „Man sah damals gut zum Rhein hinunter, die Eichen sind erst später gewachsen. Dafür gab es grosse Flächen mit „Gungelore“ (Küchenschelle oder Anemone). Massenhaft, die ganze Halde war voll davon. Die Eglisauer haben dann aufgeforstet, sodass die Blumen verdrängt wurden. Jetzt wird dieser Wald durch die Universität Zürich gepflegt. Die wollen die Gungelore wieder ansiedeln. Bisher erfolglos. Ich könnte ihnen ohne Studium erklären wo sie dies erfolgreich tun könnten, aber leider fragt mich keiner“ sagt er schmunzelnd.

Mir sitzt Hermann Gehring gegenüber. „En 25-er“, wie bei der letzten „offenen Tür“ Frau Käthi Gehring, ein „lebenslänglicher“ Buchberger. In der Gupfe *(heute Familie Alain Geiger)* aufgewachsen auf dem heimischen Hof. Die Familie von Gemeinderat Robert Zimmermann, der mich heute zum Interview begleitet hat, war damals und auch heute sein Nachbar *(im Gässli, heute Fam. Nössing, heute in der Hofsiedlung Tannwald)*.

(Gemeinerat Robert Zimmermann + Hermann Gehring)

Kindheit und Jugend im Dorf

„Auf unserer Laube haben jeweils 5 oder 6 Schwalben genistet. Wir konnten zuschauen, wenn die Jungen gefüttert wurden, konnten sogar die Köpfchen sehen.

Im Heustall nisteten wohl nochmals 20 Schwalben. Bereits morgens um 4 Uhr begannen sie zu zwitschern. Ach, das war so schön! Hier in der Risi haben wir auch noch einige. Sogar einen Turmfalken können wir vom Küchenfenster aus beobachten.

Er kommt schon seit etwa 8 Jahren zum Nisten, gleichzeitig mit den Schwalben jeweils im März/April. Betreut und beringt werden sie von Herrn Minder, dem Vater des Trybol-Minder. In der Gupfe hörten wir den Bach rauschen. Damals brauchte man das Wasser einerseits für den Haushalt und anderseits, um das Vieh zu tränken. Alles kam von den Quellen weiter oben. Richtung Erli gab es eine Roosse *(künstlicher flacher Weiher)*, weitere waren im ganzen Dorf angelegt, so im Loch, im Bach und in der Nöötlen. Darin wurden Flachs und Hanf gewässert, um Stoffe herzustellen.“ Von Hanf hört man heute eher in anderem Zusammenhang. Der Urgrossvater von Herrn Gehring war Weber und hat die Stoffe zu Hause hergestellt. Viele Bauern brauchten schon damals, also um etwa 1850, Nebenverdienste so auch in Buchberg, z.B. als Weber, Gabelmacher, Seiler, Schlosser, Küfer etc. Während der Kindheit von Herrn Gehring hat der Küfer noch Schlitten hergestellt, den berühmt-berüchtigten „Füdlibob“. Dort holte man sich auch die Fassduben. Band ein Lederband drumherum, von Bindungen hat man nichts gewusst und ist damit herum gerutscht. „Manchmal sind wir geschlittelt von der Ampelgasse hinunter, über die Strasse, durch die Scheune von „Chaspers“ *(Fam. Fehr)* und dann ging’s weiter. Oder das Hardli hinunter bis zum Sternen, dann den Bach hinunter bis zum Eichhaldenrank.“

Dorfschulhaus

Die Schüler waren nebst dem Lernen zuständig fürs Holztragen und das Heizen. Vor dem Schulhaus *(jetziges Gemeindehaus)* wurde das Holz ausgeleert und die Schüler hatten dieses auf den Estrich zu tragen, zum Lagern, bis es „schön rösch“ war. Im Winter ging’s dann wieder hinunter mit dem Holz und ab in den Ofen. Beim Schulhaus stand ein Brunnen, welcher heute beim Birnbaum vor der Liegenschaft Fehr steht, also auf der anderen Seite der Strasse. Wo heute der Parkplatz beim Gemeindehaus ist, stand früher ein Haus, welches abgebrannt ist. Deshalb die Lücke mitten im Dorf. Dieser Umstand führte dazu, dass der Strassenverlauf optimiert werden konnte. „Übrigens: Der Birnbaum beim Brunnen ist sicher etwa 150 bis 200 Jahre alt.“

„Früher musste man nur in die Stadt, wenn Markt war, im Frühling und im Herbst. In Eglisau war der Wochenmarkt, der Grossvater hat manchmal Ankenballen verkauft, eine Milchhütte gab es zu jenem Zeitpunkt nicht. Buchberger Kirschen waren zudem sehr beliebte Marktprodukte. Zainenweise wurden diese nach Eglisau hinunter gebracht. Es gab einen eigentlichen Kirschwald in Buchberg.“

Herr Gehring sagt: „Ich erinnere mich an Bildhauer Heller aus Eglisau. Er hat einige schöne Sachen gemacht und war auch sehr bekannt. Er kam mit einer Zaine, um die begehrten Früchte zu holen. Sein Grossvater war Notar. Dieser hatte eine Abhandlung zur „Schanz“ in Eglisau geschrieben *(Sonderbundskrieg 1847)*.
Oberst Sigrist musste die „Schanz“ mit Eglisauer Wehrmännern erstellen. General Dufour sei zur Inspektion gekommen und habe nur den Kopf geschüttelt. „Kommen denn die Preussen von Bülach?“ soll er geschrieen haben. Die Artilleriestellung war nach Generalsmeinung zur falschen Seite ausgerichtet *(und da hatte er wohl nicht ganz unrecht. Anm. des Lektorats...).*

Jugend
2. Weltkrieg

„Als Schaffhausen am 1. April 1944 bombardiert wurde, haben wir von der Platte aus die Rauchschwaden in den Himmel steigen sehen. In Rafz (Feb. 1945) wurde eine ganze Familie durch Bomben ausgelöscht.“ Auch an die Sirenen während des Krieges erinnert sich Herr Gehring gut. Eine Episode erzählt er, die er allerdings nicht selbst erlebt hat, weil er zu diesem Zeitpunkt in der RS weilte: „Ein Deutscher Zug transportierte gestohlenen französischen Wein. Der Zug wurde auf der Höhe des Altersheims Rafz von zwei amerikanischen Bombern beschossen. Zum Glück war der Lokomotivführer schlau genug, um den Zug zu stoppen. Er hat sich rechtzeitig unter die Lok in Sicherheit gebracht und hat so überlebt.

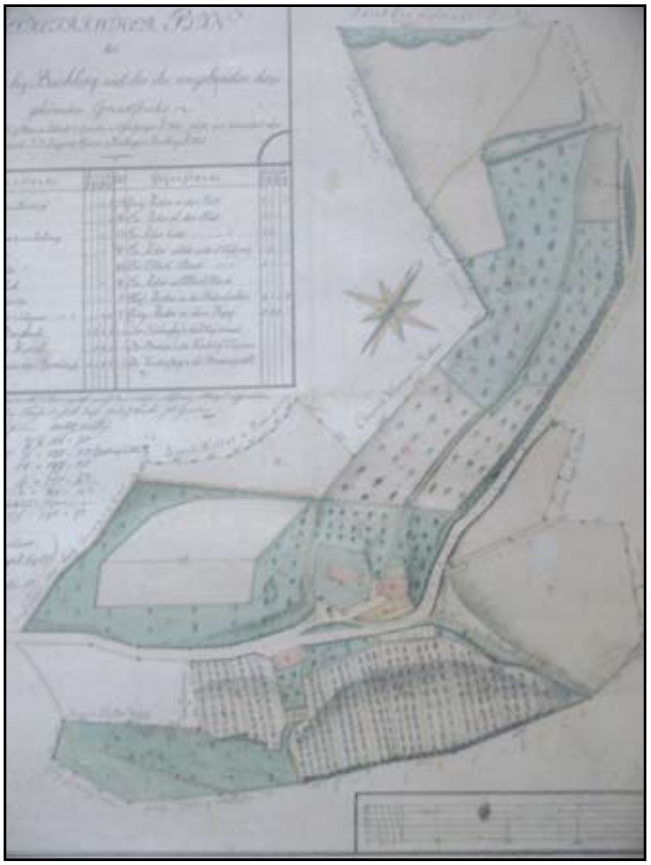
Der Wein floss in Strömen aus den zerschossenen Tanks. Diese Gelegenheit liessen sich viele Rafzer nicht entgehen. Sie füllten sich kübelweise guten französischen Weines ab und liessen es sich nachher wohl schmecken!“

Im Sommer 1944 absolvierte Hermann Gehring die RS. Anschliessend musste er in den Aktivdienst in Eglisau einrücken wo er gleichentags nach Weiach verladen wurde. An diesem Tag, am 9. November 1944, wurde das Kraftwerk Eglisau bombardiert *(man vermutet, dass dies das Ziel gewesen sei)*. Die ganze Einheit konnte von Weiach aus zuschauen, wie das amerikanische Geschwader die Bomben herunterliess. „Es war, wie wenn Spaghetti vom Himmel fallen würden! Eine Katastrophe wurde vermieden, weil ein Gewitter über Eglisau tobte. Die Bomben wurden dadurch Richtung Rheinsfelden abgetrieben und verschonten, Gott sei Dank, das Kraftwerk. Von unserer Kompanie war ein Zug im Kraftwerk einquartiert gewesen. Es wäre furchtbar gewesen, wenn die Bomben getroffen hätten.“

Buechbärger Schriber

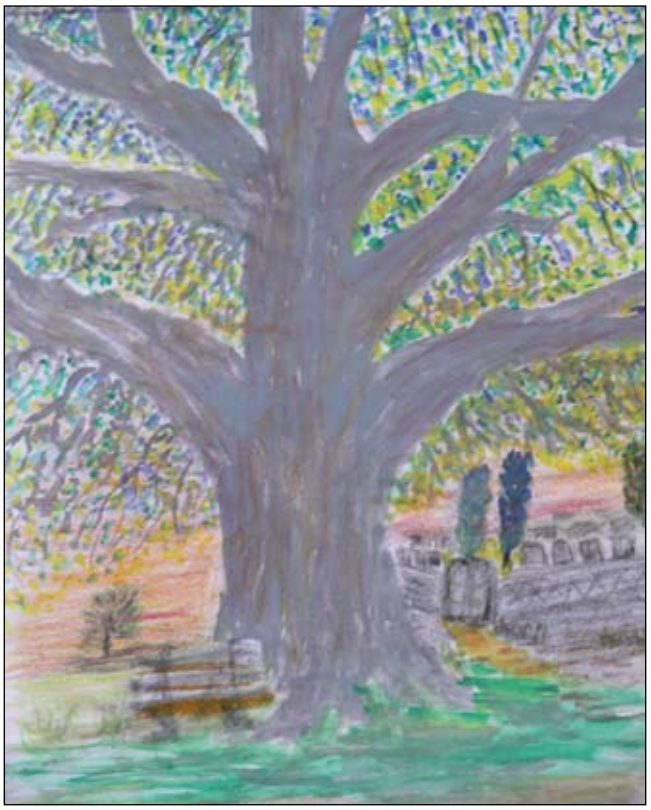
„Mein Grossvater hatte dieses Amt bis 1918 ausgeübt. Etwa 1950 bin ich dann Schreiber im Nebenamt geworden und bis Ende März 1985 geblieben. Mit 25 Jahren war ich einer der Jüngsten im Kanton. Damals gab es keine Ausbildung für dieses Amt. Der Schreiberverband hat aber Kurse angeboten, die ich gerne besucht habe. Zu Gute kam mir auch die Ausbildung an der Landwirtschaftlichen Schule im Charlottenfels. Von dieser Zeit habe ich persönlich und beruflich sehr profitiert. Es hat mir auch den Blick geschärft für die schönen Dinge in der Kunst. Der Lehrer hat uns in die Museen geführt, so habe ich die ersten Ausstellungen meines Lebens besucht. Im Allerheiligen sah ich holländische und italienische Meister – einfach wunderbar. Diese Erlebnisse haben mich sehr begeistert und geprägt. Auch hat so ein gewisses Beziehungsnetz zu Persönlichkeiten des Kantons und Amtsstellen aufgebaut werden können. Diese Eindrücke hätte ich in Buchberg allein nie gehabt. Die Landwirtschaftliche Schule hat mir sehr viel gegeben!“

Das Amt des Schreibers war recht umfangreich. Für dieselben Handlungen müsste man heute zum Teil Rechtsanwalt *(wie wahr, wie wahr, Anm. des Lektorats...)* sein. Als Schreiber betreute man auch das Vormundschaftswesen und führte Erbteilungen durch. Herr Gehring erzählt: „Ich erinnere mich, ich hatte einmal eine Erbteilung mit 110 Erben! Können Sie sich vorstellen, welchen Stammbaum das gab? Einen etwa 10-seitigen Stammbaum musste ich erstellen. Da es Erben in Amerika gab, musste ich mit ihnen korrespondieren und am Schluss auch Geld hinüber schicken. Das war recht aufwändig.“ Aber es war auch sehr spannend und hat den Horizont im wahrsten Sinne des Wortes erweitert. „Das Archiv war auch sehr interessant, obwohl es nur ein Teilarchiv ist, bedingt durch die Trennung von Rüdlingen. Das Archiv war früher in Rüdlingen, so blieben ganz alte Dokumente leider auch dort. Eine Kopie des Planes vom Kirchgut zu Buchberg/Rüdlingen hängt an der Wand in der Stube der Gehrings. Man sieht darauf die alte Kirche, die dort stand, wo heute der Friedhof ist. Das Pfarrgut ist sichtbar, die Rebberge und etwas Wald, sozusagen der Pfarrlohn. Die Kirche wurde abgebrochen. „Eigentlich war das schade, die Kirche wurde im 13./14. Jahrhundert schon erwähnt“ *(Die Kirche zu Buchberg wird erstmals im Jahre 1275 erwähnt und war wahrscheinlich dem hl. Jacobus geweiht, ein Indiz darauf, dass der Pilgerweg nach Santiago de Compostela einst auch via Buchberg - Marchlinden - über die Rheinfurt - Richtung Zürcher Oberland - Einsiedeln geführt haben könnte**. Anm. des Lektorats).* Die neue Kirche wurde dann am jetzigen Standort errichtet.“



(Kirchgut Buchberg)

Da beginnt Herr Gehring wieder schmunzelnd zu erzählen: „Der Pfarrer Enderis *(gemäss „Chronologischem Verzeichnis all jener Pfarrherren, die seit Anno 1500 das hiesige Pfarramt verwaltet haben“, ist Pfr. Heinrich Enderis 1831 - 1872 im Amte gewesen. Anm. des Lektorats)*, kam nach Buchberg hereinmarschiert. Früher mussten die Leute jeweils den „Anfall tragen“. Wissen Sie was das ist?“ Natürlich weiss ich das nicht und so wird es mir erklärt: „Das war Schwemmerde, die sich unten an den steilen Rebhängen angesammelt hat.



(Friedhofslinde, welche 2006 gefällt werden musste.)

Man musste darum die Erde wieder den steilen Hang hinauftragen, Hutte für Hutte! Um sie zu füllen, hat man sie auf den Huttenstuhl gestellt, das war ein Dreibeiner gewesen. Der Herr Pfarrer kam also nach Buchberg hereinspaziert und in diesem Moment kam einer mit der Hutte voller „Anfall“ hinauf und hat sie ausgeleert. Den Pfarrer hat’s Wunder genommen, wie schlau der Bauer war und fragte ihn listig: „Kannst du mir sagen, wie oft du vom Rhein hinauf laufen müsstest, bis die Hochwacht hier oben wäre?“ Da schaut Bauer zum Rhein hinunter, dann zur Hochwacht hinüber und dann zum Pfarrer und meint: „Herr Pfarrer, wenn ich das Erste Mal die Hälfte nähme, hätte ich ganze zwei Mal.“

**Einsiedlerweg

Obwohl im „Rüdlinger-Buch“ steht, dass der Pilgerweg über die Rheinfurt führte, könnte sich Herr Gehring vorstellen, dass der Einsiedlerweg identisch ist mit dem Pilgerweg. „Der Einsiedlerweg kommt von Albführen (Deutschland) über das Rafzerfeld und führt in unseren Gemeindewald. Er ist in unseren Plänen sogar eingezeichnet als „Einsiedlerweg“, geht die Hohenegg hinauf und dann die Brunnadern hinunter und über den Schillerpass *(Brüggli im Bachtobel am Weg Buchberg/ Eglisau)*. Weiter unterhalb der Risi und dann schräg nach Oberried hinunter und über den Rhein. Bevor der Rhein gestaut war, konnte man da noch übersetzen. Meine Eltern *(geb.1897/99)* haben noch ganze Pilgerzüge über den Schillerpass beobachtet, während sie über die Eglisauer Rebberge hinunter pilgerten. Durch die Eglisauer Rebmelioration wurden diese Pilgerwege leider zerstört. Die Pilger sind bis anfangs des 1. Weltkrieges gesehen worden.

Hier unterbrechen wir die Erzählungen von Herrn Gehring. Den 2. Teil können Sie im nächsten BUCHBERGER lesen. Darin erzählt er einige Annektoden aus seiner 35-jährigen Schreiberzeit. Wir danken Hermann Gehring schon jetzt, dass er uns an seinem grossen Wissen und den vielen Eindrücken teilhaben liess.

Bilder: Hermann Gehring (inkl. Titelbild)
Text/Fotos: Susanna Baur
Lektorat: Elisabeth Kahl

Die offene Tür

De „alt“ Schriber vo Buechbärg

(2. Teil. Der 1. Teil erschien in der März-Ausgabe)

Erinnern Sie sich noch? In der März-Ausgabe hat uns Hermann Gehring einige seiner Jugenderinnerungen erzählt. Auch, dass er bereits als 25-jähiger das Amt des Gemeindeschreibers übernahm und dieses während 35 Jahren ausübte. Die Buchberger Gemeindeschreiber müssen offenbar geduldige und ausdauernde Mitarbeiter sein: Auch seine Nachfolgerin, Frau Elisabeth Kahl ist unterdessen seit rund 22 Jahren im Amt. Oder sind die Buchberger einfach sehr umgängliche Leute? Wohl beides. Im 2. Teil erzählt Herr Gehring noch einige Anekdoten aus der langjährigen Schreiberzeit, welche Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, hoffentlich mit einem leichten Augenzwinkern lesen wollen...

Aus dem Schriber-Nähkästchen geplaudert

Damals fanden die Sitzungen meistens am Mittwoch statt. Der Präsident hat die Traktanden notiert, manchmal auch Leute vorgeladen. Es gab zwar einen Friedensrichter, aber oft wurden Streitigkeiten im Grundrecht vor dem Gemeinderat behandelt. Schlimme Sachen gab es keine. Früher war es schon eine rechte Drohung, wenn man sagte, „Du musst jetzt dann vor den Gemeinderat!“ So zum Beispiel jene Eglisauerbuben die beim Chriesichlaue erwischt wurden. Die Pechvögel mussten dann eben „vor dä Gemeinderot“. Der Präsi hat ihnen vorgängig angedroht, bei allfälligem Fernbleiben käme die Polizei. Sie sind dann auch erschienen.

Er hat die Buben ins Gebet genommen und jeder musste eine Busse zahlen. Das hat damals noch gewirkt. Der Präsi, der Pfarrer und der Lehrer; das waren damals Autoritätspersonen! Sogar zur Jagd durften die Herren Gemeinderäte – ohne Jagdprüfung, versteht sich! „Der Präsi hat sogar einmal zwei Rehe mit einem Schuss hingelegt!“ Über dieses Jagdglück hat man

dann natürlich immer wieder gehört! Ich habe nur drei Füchse getroffen, allerdings mit mehreren Schüssen. Früher hatte doch niemand Fleisch, ausser von der Hausmetzgete. Servelats oder ähnliches gab es nicht zu kaufen. Manchmal „holte“ doch einfach einer so einen Hasen oder auch mal ein Reh draussen.“

Dorfweibel-Geschichte

„Polizeistunde war früher um Mitternacht. Der Gemeinderat hat oft bis spät in die Nacht beraten. Im „Sternen“ wurde dann anschliessend gejasst. Als Schreiber habe ich nur zugeschaut. Einmal haben wir „überhocket“, es war schon ein viertel nach Mitternacht, dann kommt der Bartli-Röbel (Robert Röschli), der ohnehin einen Krach mit dem Präsi hatte, mit der Schelle in der Hand und der Polizeikappe auf dem Kopf. Er meinte: „So, es ist Polizeistunde! Noch eine viertel Stunde habt ihr Zeit. Wenn ihr bis dann nicht draussen seid, gibt’s eine Busse“. Der Gemeindepräsident war ein bisschen angeheitert und sagte: „Mach, dass zum Teufel gasch, mir gönd dänn scho hei.“ Nach einer viertel Stunde hockt der Gemeinderat halt immer noch im Sternen. Der Dorfweibel kommt wieder ins Gasthaus und dann gings los bei den Zweien. Der Wortwechsel wird hier allerdings nicht wiederholt. Item, der Präsi packt den Weibel am Kragen und stellt ihn vor die Tür. Dieser stürzt unglücklicherweise. Mit verschlagenem Gesicht und blutender Nase geht er nach Hause. Am Tag danach merkte der Präsi dann schon, was für einen Schmarren er gemacht hatte und ist zu dem Dorfweibel gegangen, der zu allem hin auch noch sein Nachbar war, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Dieser war natürlich nicht gerade gut auf den anderen zu sprechen und meinte: „Ich zeige dich im fall gleich an bei der Polizei, jawohl!“ Der Präsi sagte, nei, nei, das machen wir anders. Was dann genau besprochen wurde, wissen wir nicht. Nur, dass der Weibel schlussendlich den Fall der Versicherung gemeldet hat und dann ein Taggeld bekam. So gab es halt Sachen, wenn die Gemeinderäte nicht wussten, wann man nach Hause gehen sollte.....

1. Gemeinderatsreise

Anfangs der 1950er Jahre wurde beschlossen, dass der Buchberger Gemeinderat eine Reise machen sollte. Die 1. Gemeinderatsreise überhaupt! Es wurde folgende Route beschlossen: über Luzern, Brünig, Meiringen, Haslital und dann auf den Grimselpass. Dort sollte der erste Halt stattfinden. Weiter die Grimsel hinunter nach Gletsch, Furka und dann das Urserental hinunter und wieder nach Hause. Der Baureferent Otto Angst konnte Autofahren und war somit für die Beschaffung und das Fahren des Autos zuständig. Alle anderen hatten die Fahrprüfung noch nicht.
Mit dabei waren der Schriber-Jakob (Jakob Gehring), der Chüefer-Ernst (Ernst Röschli), der Präsi (Hermann Fehr) und der Strassenmeister-Jakob (Jakob Kern), eben der Otto Angst und ich als Schriber. Es war ein wunderbarer Augusttag. Um 5 Uhr war bereits Besammlung. Der Baureferent kam mit einer 9-plätzigen ausrangierten Ami-Limousine! Dann sind wir gestartet, jeder hat seinen Proviant selber mitgenommen, damit wir auf der Grimsel was zum Essen hätten. Es war herrlich, ich sehe noch heute wie schön es war am Lungerensee entlang zu fahren bis nach Meiringen. Auf der Grimsel haben wir auf der Passhöhe unseren Picknick genossen. Der Strassenmeister hat wunderbaren Wein mitgebracht, jeder hat etwas ausgepackt. Dann ging’s Richtung Gletsch hinunter, dann der Furka entgegen. Die Passstrasse war damals noch nicht geteert. Es herrschte reger Verkehr. Wir haben öfters ein anderes Auto überholt, schliesslich hatte das Amerikanerauto einen starken Motor! Ich sass zuhinterst. Beim Überholen eines Autos hat es plötzlich „g’chlöpft“ und ich sah nur noch, wie eine Stossstange über die Böschung hinunter fiel. Der Präsi bemerkte auch, dass wohl etwas kaputt sei und sagt zu Otto Angst: „Ach was, fahr einfach zu, das spielt doch keine Rolle!“ Also wurde weitergefahren. Dann kam die erste Kurve, dann die zweite. Und das war’s dann auch. Das Auto liess sich nicht mehr zum Leben erwecken. Bockstill stand die Karre. Der Verkehr brauste ständig an uns vorbei. Der Chauffeur war überzeugt, dass es nur am fehlenden Wasser liege. Deshalb hatte er den Einfall, dass wir mit dem Auto zurück zur nächsten Kurve müssten. Wozu hätte es dort, bitteschön, ein Bächlein! Wir mussten den Verkehr stoppen, damit das Auto rückwärts gerollt werden konnte. Das Wasser wurde eingefüllt, alle stiegen wieder ein und weiter konnte die Reise gehen – exakt bis zur nächsten Kurve! Wieder dasselbe, Stillstand. Die ganze tolle Übung wurde wiederholt. Aber die Weiterfahrt auf den Pass hatte keinen Sinn und so fuhren wir zurück nach Gletsch und über die Grimsel. Das schaffte das Autöli gerade noch. Danach ging’s wieder Richtung Heimat. Das Auto musste in Winterthur abgegeben werden. Als wir in den Platz einfuhren, ist ein „Uniformierter“ entgegen gekommen und hielt uns auf.“ „Ihr seid verzeigt worden! Habt ihr auf der Furka an einem anderen Auto einen Schaden verursacht?“ „Das wurde dann halt zugegeben.“ Nach 14 Tagen kam dann die Rechnung: 400 Franken! Jeder zahlte seinen Anteil. Das Fazit: Die Buchberger Regierung hätte wohl auf ihrer 1. Reise gescheiter ein wunderbares Menü im Restaurant genossen, als ein „Strassenrennen“ zu veranstalten! Es war dann auch für längere Zeit die erste und letzte Gemeinderatsreise gewesen. „Trotzdem, es war trotzdem einfach köstlich!“

Durch sein Amt habe er viele interessante und nette Leute kennen gelernt, sagt Herr Gehring. Bei den Neuzuzügern der ersten Runde sind viele Piloten und wei-

tere Angestellte des Flugbetriebes ins Dorf gekommen. Es mussten Kaufverträge vorbereitet werden und so kam man ins Gespräch. „Ich habe einmal einen Piloten gefragt, weshalb er nach Buchberg gekommen sei. Darauf sagte er, er sei Hundertemale über unser Dorf geflogen und habe einfach gedacht, dort unten muss es schön sein! Er wohnt heute noch hinter dem Hurbig. Es war immer ein gutes Einvernehmen zwischen Alteingesessenen und Neuzuzügern. Während der Gemeinderatszeit gab es nie Reibereien, im Gegenteil, die Neuen waren eine Bereicherung! Es gab viele, die sich für die Belange der Gemeinde interessiert haben und sich auch dafür einsetzten. In Behörden wie bei den Vereinen. Die Neuen machen mit und das ist schön!“

„Überhaupt hatte der Flughafen einen grossen Einfluss auf unser Dorf. Zusammen mit einer Buchberger-Equipe habe ich auch noch einige Stunden für den Flughafen gearbeitet, allerdings nicht in der Luft. Wo heute die Pisten sind, war ein Übungsplatz der Artillerie. Unsere Aufgabe war das Roden des dortigen Waldes.

Heute

Das Wohnen auf dem abgelegenen Hof gefällt dem alten Schriber. Früher, als er noch im Dorf gewohnt habe, hätte er auch nicht mehr Kontakt gehabt, ausser natürlich durch seine Arbeit. Gesundheitlich geht es Herrn Gehring ordentlich, die Zipperlein des Alters spürt er wohl. Bewegung ist wichtig und so geht das Ehepaar ab und zu hinaus. „Man muss zufrieden sein. Im Moment geht es uns gut.“
Wir könnten Hermann Gehring noch stundenlang zuhören und es wären Stunden, wo viel gelacht würde, der Humor ist auch nach einem langen Leben jung geblieben! Wir danken dem „alten“ Schriber ganz herzlich für die offene Tür und das Vertrauen!

Text/Fotos: Susanna Baur
Lektorat: Elisabeth Kahl